

Der Blick eines Insektenforschers : la cérémonie von Claude Chabrol

Autor(en): **Lachat, Pierre**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **37 (1995)**

Heft 202

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-866649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Blick des Insektenforschers

LA CÉRÉMONIE von Claude Chabrol



Mehr als zwanzig sind ja schon viele. Doch wer im Lauf eines Lebens über fünfzig lange Filme dreht, muss eine ausserordentlich widerstandsfähige Natur sein. In nächstens vier Jahrzehnten sind bei *Claude Chabrol* tatsächlich ein gutes halbes Hundert Titel aufgelaufen. Soviel das auch darstellt, es lässt sich noch immer Stück für Stück ins Auge fassen, und selbst wenn es nur mit der Einschränkung angängig ist, dass gewisse Titel einem Wiedersehen vielleicht nicht standhalten.

Gefährdet wären etwa *LE TIGRE AIME LA CHAIR FRAÎCHE* oder *MARIE-CHANTAL CONTRE LE DR. KHA* und weiteres von ähnlich beiläufiger Art aus der einen oder andern Periode der Dürre. «*Es ist sicher nicht einfach zu erklären, wieso jemand vorsätzlich schlechte Filme sollte drehen wollen, aber ich hab's getan.*» Chabrol sagt das, ohne mit der Wimper zu zucken. Er tut es heute und öffentlich.

In ihrer Zeit, zwischen 1964 und 1967, wurden jene Verirrungen von einer unkritischen Verehrerschaft etwas gequält zu Launen erhoben. Von höherer Warte herab schien sich ein noch unberechenbares Halbgenie spasseshalber zum Banalen hinunterzubeugen. In Wahrheit steckte bloss gewöhnliche praktische Notwendigkeit dahinter. Gescheiteres war halt gerade nicht zu haben. Es wäre irrig anzunehmen, Chabrol könne keine guten Stoffe von weniger guten unterscheiden, oder gar, es komme ihm gar nicht wirklich drauf an.

Gelingen und Misslingen

Niemand braucht die komplette Kollektion aus Thrillern und sonstigen strammen und starken Stücken zu kennen. Spätestens vom zehnten an zeigt sich, unabhängig von Reihenfolge oder Auswahl, wie kraft seiner schieren Fülle auch in dieses





Eine
regelrechte
folie à deux
bemächtigt
sich der
Aussenseite-
rinnen –
Isabelle
Huppert und
Sandrine
Bonnaire

Werk ein falscher innerer Zusammenhalt einzieht. Der vollständige Sinn der einzelnen Teile erschliesst sich je länger, je mehr nur noch dann, wenn man sie als Entsprechungen und Eigenzitate versteht. Sie verwachsen zu Elementen eines einzigen Films von beliebiger Länge und extrem ungleicher Qualität, um nicht von einem selbständigen Genre zu reden. Darin wiederholen sich die Themen, Figuren und Motive, die Typen von Geschichten mit einem schon aufsässigen Nachdruck.

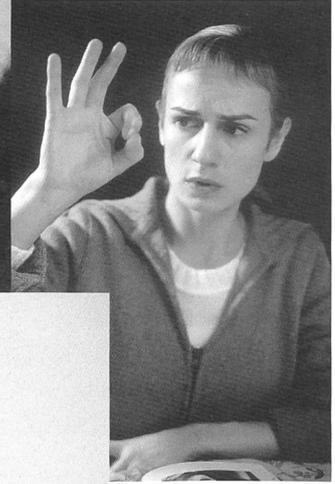
Von praktisch jeder neueren Arbeit bis hin zu *LA CÉRÉMONIE* gilt inzwischen, sie hätte ähnlich schon vor zwanzig Jahren entstehen können. Daraus wäre bei den meisten Autoren der Schluss zu ziehen, da entstehe nur noch wenig Brauchbares. Anders bei Chabrol, der schon lange nichts vorsätzlich Schlechtes mehr dreht. Mehr als je zuvor kommt es bei ihm auf die einzelne Produktion an. Entweder geht's einmal mehr daneben wie *FOLIES*

BOURGEOISES, *DOCTEUR M* oder *MADAME BOVARY*. Oder es geschieht, wie in *VIOLETTE NOZIÈRE* und *UNE AFFAIRE DE FEMMES*, das Gegenteil; und das ist dann auch wieder: *einmal mehr* der Fall.

Von gut zwanzig Versuchen sind ihm während der letzten zwanzig Jahre, kein übler Schnitt, acht bis neun geraten. Immer wieder für hoffnungslos *passé* erklärt, hält Chabrol eins übers andere Mal Rückkehr, wie um seine Kritiker zu narren. Die schönsten Jahre liegen fast gleich weit hinter ihm wie die hässlichsten. Aber unabweislich flackert die alte Leidenschaft wieder auf, und sei's nur für die Dauer eines einzelnen Durchgangs. Ihren tiefsten Grund hat sie zweifellos im lauterem Vergnügen am Nichtaufhören.

Die allerbesten Zeiten sind übrigens aktuell gar nicht mehr mitgerechnet. Sie brachten, zwischen 1967 bis 1971, die klassischen *LES BICHES*, *LA FEMME INFIDÈLE*, *QUE LA BÊTE MEURE*, *LE BOUCHER*,





Je schmaler der Entfaltungsraum, umso machtvoller der Trieb, die Grenzen zu sprengen.

KINO IN AUGENHÖHE

LA RUPTURE und JUSTE AVANT LA NUIT hervor. Erst diese Reihe fatalistischer Psycho-Thriller befestigte den Ruf, Chabrol sei der klarsichtige, kühle Entomologe und Enzyklopäde der bürgerlichen Lebensweise im Frankreich des zwanzigsten Jahrhunderts. Was zuvor entstanden war, während der eigentlichen *nouvelle vague*, wirkte, nachträglich gesehen, schon damals wie pures Vorspiel. Mehr noch als die frühen Arbeiten seines Kollegen Godard (aus der gleichen Zeit) waren LE BEAU SERGE, LES COUSINS, A DOUBLE TOUR, LES BONNES FEMMES und LES GODELUREAUX reichlich gezierte, ja manieristische Etüden voll unreifer Süffisanz.

Folie à deux

Ähnlich den Klassikern Chabrols wirkt LA CÉRÉMONIE wie der Bericht eines Insektenforschers über gesellschaftliches Verhalten unter den Be-

dingungen der Ungleichheit. «Eunice Parchman killed the Coverdale family because she could not read or write.» Mit diesen ernsten Worten lässt Ruth Rendell ihren 1977 erschienenen Kriminalroman «A Judgement in Stone» beginnen, der als Vorlage für LA CÉRÉMONIE gedient hat. Die englische Autorin ist wohl die wahre Erbin der genialen Patricia Highsmith. Der Satz versichert, dass die Familie Coverdale von Eunice Parchman getötet wurde, weil diese weder lesen noch schreiben konnte.

Zur Führung ihres neureich-ländlichen Haushalts stellen die Lelièvres, wie sie im Film heissen, eine Analphabetin ein. Mit einem Jagdgewehr schießt Sophie Wochen später ihre gesamte Herrschaft tot, die der Perle angeboten hat, ihr das Lesen und Schreiben noch beibringen zu lassen. Eine Mittäterin findet sie in der psychotischen Posthalterin Jeanne, die heimlich die Korrespondenz der Lelièvres öffnet. Eine regelrechte *folie à deux* be-



Die wichtigsten Daten
zu LA CÉRÉMONIE:

Regie: Claude Chabrol;
Buch: Claude Chabrol,
Caroline Eliacheff nach
dem Roman «A Judgment in Stone» von
Ruth Rendell; Kamera:

Bernard Zitzermann;
Kamera-Assistenz:
Michel Thiriet; Schnitt:
Monique Fardoulis;
Dekor: Daniel Mercier;
Kostüme: Corinne
Jorry; Frisuren: Cedric
Chami; Make-up: Thi
Loan Nguyen, Jocelyne

Lemery; Musik:
Matthieu Chabrol; Ton:
Jean-Bernard Tho-
masson, Claude Vil-
land.
Darsteller (Rolle):
Sandrine Bonnaire
(Sophie), Isabelle Hup-
pert (Jeanne), Jacque-

line Bisset (Catherine
Lelièvre), Jean-Pierre
Cassel (George Le-
lièvre), Virginie
Ledoyen (Melinda),
Valentin Merlet
(Gilles), Julien Roche-
fort (Jérémie), Domi-
nique Frot (Pfarrer),

Yves Verhoeven
(Lieferant), Philippe
Lecoq (Philippe).
Produktion: MK2
Production, France 3
Cinéma, Prokino
Filmproduktion, Olga
Film, Hallelujah Film,
ZDF; Produzent:

Marin Karmitz;
Frankreich /
Deutschland 1995.
Format: 35 mm; Dauer:
107 Min. CH-Verleih:
Filmcooperative,
Zürich.

mächtigt sich der Aussenseiterinnen. Bei aller
Verschiedenheit spüren sie, wie sich ihre kriminell-
paranoiden Energien wechselseitig potenzieren.

Nach sekundengenaue Voreinstellung des
Zündmechanismus überlässt Chabrol das Drama
ohne jede Intervention und ohne jeden Kommentar
konsequent der eigenen verheerenden Automatik:
einem unerbittlichen Selbstabschnurr. Gut oder bö-
se ist nicht die Frage, es haben's bloss die einen
ziemlich gut im Leben und die andern merklich
weniger. Je schmaler der Entfaltungsraum, umso
machtvoller der Trieb, die Grenzen zu sprengen.
Sophie hat das Alter, um noch lesen und schreiben
zu lernen, vermutlich verpasst. Mit ihrer Behinde-
rung vermag sie sich physisch nur mühsam in der
Zivilisation zu bewegen und wird von ihrer Freun-
din herumgeführt, bei der der Ausbruch mehr
auch aus einer inneren, seelischen Verstauchung
heraus zu kommen scheint.



Kein Gradstehen für die Geschöpfe

Was, wenn die Mörderinnen einander nie be-
gegnet wären? Die Fatalität springt dort ein, wo sie
der Autor sich selbst überlässt und allenfalls noch
von ferne vorausblickend leitet. Er ist einer von de-
nen, die sich von Anfang an konsequent weigern,
für ihre Geschöpfe gradzustehen. Man spürt den
Unwillen, Unrecht, das sie befällt, auch nur zu
benennen, geschweige denn abzuwenden. Viele
halten ihn für kalt und die abweisende Huppert
für seine Prophetin. In Wahrheit ist ihm nichts
Menschliches fremd, und auch wenn er nicht unter
ihnen zu weilen scheint, bleibt er einer von den
Sterblichen. Jemand, der sie so gut kennt, muss sie,
auch wenn er's nicht sagt, lieben.

Pierre Lachat

